Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 12 (1926)

Heft: 12

Buchbesprechung: Leben-Jesu-Werk [Prätat Meyenberg]

Autor: Herzog, F.U.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein epochemachendes Buch (Prätat Menenbergs Leben-Jesu-Wert 2. Band.)

Joseph Freiherr von Eichendorff jagt in seiner Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands, es gebe mehrere Gesichtspunkte, unter welchen der Wert und die Gestaltung einer Literatur sich auffassen lasse. Die unfruchtbarfte fei die afthetische, denn jeder mahre Dichter habe seine eigene Aesthetif, und die allgemeinen Theorien seien einem beständigen Bech= sel unterworfen und seien zu subjettiv, um als Norm gelten zu fonnen, und es fei ebenfo ungerecht als unhiftorisch, irgend eine entferntere Beriode der Poesie nach der gegenwärtig eben beliebten Theorie abschätzen zu wollen.

Auch das dronologisch=geographische Berfahren ergebe faum etwas besseres als einen bequemen Schematismus für die Schule. Etwas tiefer greife der nationale Gesichtspunkt. Sehe man aber genauer zu, so finde man, daß die Dichtfunft aufs engste mit dem Ringen um die höchsten Güter des Lebens zusammenhange, daß also nur der religiöse Gesichtspunkt der alles umfassende sei.

Diese durchaus richtige Auffassung über die Aufgabe der Literaturgeschichte, wie sie hier der große Dichter Eichendorff vertritt, spiegelte sich mir in glänzender Beise in Bralat Megenbergs Leben-Jesu-Wert 2. Band wider. Da zeigt sich, wie es ge= rade immer die religioje Frage ift, welche die ge= waltigsten geistigen Kämpfe hervorruft und be-

In diesem Werke schildert Prälat Menenberg in grogartigen Bügen die geistigen religiösen Sintergründe, vor denen sich das literarische Spiel ent= faltet, oder richtiger gesagt, die geistigen religiösen Böden, aus denen die Werke der Literatur empor= gewachsen sind.

Der nicht theologisch Gebildete findet in diesem Werfe die notwendige Ergänzung seiner profanen Literaturstudien und Kulturstudien. Es sind viel= fach gang neue Gesichtspunfte, von denen aus er Längstbekanntes wieder betrachtet sieht und mit= betrachten fann, aber auch Gesichtspunkte, von denen aus er neue Zusammenhänge erkennt und gerade das Finden neuer, eigenartiger Zusammenhänge bildet ja den hauptsächlichsten Reiz des Geschichts= studiums.

Es ist allerdings nicht in erster Linie der Geschichtsforscher, der in diesem Werke das Wort er= greift, sondern der Ideenforscher; es wird nicht legi= tographisches noch genealogisches Material geboten, auch feine Bibliographie und feine Quellensamm= lung jum Stoffe, nicht das historische Perfett gibt den Ton und den Charafter des Werkes an, sondern das wirkliche Perfekt. Meyenberg zieht das Ge= wordene, zu verschiedenen Zeiten und aus verschie= denen Urfachen Gewordene, in den Rreis seiner Behandlung und wertet es. Er arbeitet aber auch nicht mit dem gewöhnlichen Sandwerkzeug der Apologe= ten, die in nüchterner Kleinarbeit Satz um Satz ent= weder widerlegen oder stützen. Das Werk will feine Apologie sein. Und doch ist es eine, und zwar eine !

gang großartige, benn immer zeigt Menenberg, wie sich die falschen Systeme stets selber das Grab geschaufelt haben. Besonders interessant ift es, den Lebensgang, oder beffer gejagt, den Entwidlungs= gang der Ideen von David Strauß zu verfolgen, wo diese Grabschauflerarbeit am flarsten zu Tage tritt.

Wir vernehmen von der Zeit Ludwigs des Bagern weg bis und mit David Strauß so ziemlich ununterbrochen von allem, was in die Linien des Themas hineingezogen werden muß. 686 Seiten um= faßt dieser 2. Band, nicht gerechnet die 18 Geiten Inhaltsübersicht.

Selbstwerständlich entfallen viele Abschnitte auf Luther, auch Zwingli und Calvin finden eine ein= gehende Behandlung. Dann folgen unter anderm Cartesius, Bajus, Jansenius. Ihnen wird das Jesus= bild gegenübergestellt, das in der Berg-Jesu-Verchrung mehr und mehr Boden gewann, ebenso bas Jesus-Bild, das sich die großen Heiligen der Gegen= reformationszeit schufen.

Pierre Bayle, der fritische Fragesteller ohne Lösung, leitet den Naturalismus und Radikalismus ein. Ihm folgen Boltaire, Rousseau. Mit diesen beiden heben die Abschnitte an, die besonders für uns Schweizer bedeutsam sind. Denn von da an tritt mit Johann Jakob Bodmer die Schweiz mit beiden Füßen in das geistige Leben hinein, um mitzu= denken und nicht selten den Ion anzugeben. Da vernehmen wir von Bodmer und Breitinger, von Meister und Lavater, von Pestalozzi und von Johann Jakob Heß.

Die fatholischen Arbeiter auf dem biblischen Gebiete werden nicht minder berüchichtigt.

Einer der Großen ist wieder Leibniz, dem sich verschiedene andere Laienapologeten auf protestan= tischem Boden anschließen.

Mächtig nimmt dann die Darstellung der Brand= fadel des Reimarus gefangen, und wie diese durch Lessing in die Deffentlichkeit hineingeworfen wird. 132 Seiten sind Goethes Stellung zu den Jesus= Fragen gewidmet, überaus interessant, da es immer interessant ist zu vernehmen, wie sich Männer mit derart offenen Augen und Ohren zu den wichtigsten Fragen stellen, zumal da Goethe in seinem Faust eines jener Literaturwerke geschaffen hat, die zu den Sauptwerfen der Weltliteratur gerechnet werden.

Daß dem Philosophen Kant, dem Bater des Modernismus, fünfzig Seiten zugedacht sind, ift nur recht und billig, besonders da Kant auch wirklich in Evangelienfritif gemacht hat.

Unmittelbar in das Thema gehören dann wieder Gottlob Paulus und Schleiermacher und Sase und endlich Strauß, die nun eine ganze Reihe katholischer und protestantischer Forscher und Krititer cuf den Rampfplan rufen, auf katholischer Seite hauptsäch= lich Leonhard Hug.

In David Strauß sammelt sich der gesamte Stoff des Unglaubens, der bis dahin durch die verschieden= sten Kritiker erarbeitet worden war; Strauß wurde der eigentliche Exponent, der Wortführer aller Zweisler und Spötter und Ungläubigen, er zog die logischen Schlüsse, ohne zu verschleiern, bis er den Ausspruch tat: Wir sind keine Christen mehr.

Der eigentliche Antipode Straußens war Görres, der Verfasser der Christlichen Mustik. Es ist darum ganz richtig, wenn Immermann in seinem Münchshausen, die ganze Vergangenheit verspottend, gerade Strauß und Görres einander gegenüberstellt:

"Es ist ihnen aus ihrer Journallefture befannt, daß der driftliche Mnstifer noch bis auf die heutige Zeit die Rägelmale sich hat reproduzieren lassen, der andere dagegen dem Seilande nicht einmal sein Dasein in den Evangelien gönnt, sondern behauptet, die apostolische Kirche set eine Art von Aftien= gesellschaft gewesen, die sich den Erlöser auf ge= meinschaftliche Kosten angeschafft habe, weil sie ihn bedurft. Es ist unvorsichtig von mir gewesen, daß ich zwei so widerhaarige Werte (Gorres' Christ= liche Mystit und Straussens Leben Jesu) zusammen auf mein Bücherbrett gestellt hatte. Ich mußte vor= aussehen, daß sie sich nicht vertrügen. Und so fam es auch. Eines Nachts wachte ich von einem son= derbaren Geräusch auf, welches aus meiner Bibliothek tont. Ich nehme die Kerze, leuchte hin und habe einen seltsamen Anblid. Straug und Gorres sind in wütendem Rampfe begriffen, nämlich so, daß die beiden einander zugekehrten Buchdedel auf einander zuschlagen wie die Flügel erhoster Trut= hähne. Der Kirchenrat Paulus, Steudel, Marhei= nete, selbst Tholud, die rechts und links von diesen beiden Werken gestanden hatten, waren scheu zur Seite gewichen, sodaß die beiden Gegner vollen Raum zur Entfaltung ihrer Polemit in den Buch= dedeln gefunden hatten. - Ich nahm den armen Görres vom Brette und brachte es dabin, daß sich das Buch beruhigte, während das Leben-Jesu noch immer mit dem einen Dedel in die leere Luft hineinfocht, gegen einen Wunderglauben, der ihm gar nicht mehr gegenüberstand."

Die Bosheit, die zwischen diesen seiten Zeilen zu lesen ist, trifft aber die Wahrheit nicht. Im Gegenteil; Strauß hatte blitzartig die allgemeine Lage beseuchtet, wohin die Aufklärung, trotz der Berschleierungen, führte. Die Berufung Straußens an die Theologie in Zürich löste gewaltige Strome von Geschehnissen aus, die gläubige Richtung erstarkte allenthalben in jenen Kreisen, die noch christich sühlten, wenn es auch richtig ist, daß durch Strauß viele dürre Aeste heruntergerissen wurden und viele im vollen Unglauben endeten.

Strauß war wirklich der Brennpunkt geworden, in dem sich die Strahlen des Ungkaubens zusammensfanden und von dem aus sie sich wieder verteilten. Und man muß wirklich auch sagen, es war ein trauriges Zeichen der Zeit, ein trauriges Zeugnis für die damalige kritiklose Geschichtsbaumeisterei, daß Strauß so durchschagen konnte.

Lebhaft, aber durchaus würdig, gehoben, wie man es von Meyenberg nicht anders erwartet, sind alle diese Kapitel geschrieben, voll Anregung und Bestehrung, zudem stets mit Zitaten aus den besten wissenschaftlichen Bearbeitungen der in Frage steshenden Problemen durchsetzt.

So wogt in schweren Wellen der Strom des Kebens-Jesu-Werkes auch in diesem zweiten Bande als Einseitung zum Leben-Jesu selber an die Gestade unserer Seele, die mit wachsender Schnsucht des Hauptwerkes harrt, in dem dann positiv die Gestalt Jesu aufleuchtet und seine ganze gottmenschliche Fülle vor uns offenbart und so alles das klärt, was Anlaß zu den vielen Misdeutungen oder Einseitigkeiten geworden ist. Macte virtute.

Dr. F. A. Herzog, Prof.

Eben

E. "Marie, aufpassen!" Marie, warum fannst du mir nicht ausmerken? Marie, Marie und schon oft Marie." Manch vorwurfsvollen Blick traf das Kind schon, und immer noch ist seine Ausmerksamfeit keine gute. Oft fragte ich mich, wo es sehle, und mit Zufall erhielt ich die Antwort. In einem Freiaufsaße schrieb sie:

"Das Ohrenweh ist eine schreckliche Qual. Manchmal kommt es dazu, daß man nichts mehr hört. Um rechten Ohre höre ich fast nichts mehr. Wenn eines mit mir redet, so verstehe ich es nicht viel."

Eben, wenn man immer alles wüßte — — — Wie gut für Schüler und Lehrer, wenn sich in biezieht wie ein lieblicher Fluß ohne Ende!

Aus einer Lesemappe.

Unser paar Lehrer hatten eine Lesemappe und in dieser Mappe liegt ein Seft, in das wir unsere Gebanken eintragen, und da finde ich folgende schone Sage:

"Ich fann es überhaupt nicht verstehen, baß Lehrer so viel klagen. Haben wir nicht eine gekecherte Lebensstellung? Genießen wir nicht Unsehen und Uchtung? Wie viele unserer Mitmenschen sind schlimmer dran im Leben, werden vom Rade der Zeit fast zermalmt, haben keinen frohen Ausblick in die Zukunst! Wir haben doch unsere Schüler, sind Bildner, Gestalter, Erwecker oder können es wenigstens werden, wenn wir ernstlich wollen. Wir sehen immer nur das Graue, Trübe, Unvollkommene an unsern Schülern. Wir sehen nicht, wie sie ringen, wie die Mißersolge vor allem die Schüler niederschmeitern, mutlos machen. Und dann wollen wir noch von ihnen verlangen, daß sie in uns ein Ibealbild erblicken!"

So unrecht hat er nicht, unser werte Freund, oder sogar sehr viel recht! F. St.